

BENJAMIN MOLDENHAUER

Authentizität und Fake

in Christoph Schlingensiefs *Die Piloten*

Zehn Jahre nach der Ausstrahlung seiner ersten Talkshow *Talk 2000* lud Christoph Schlingensief prominenten Künstler, Politiker und Fernsehmoderatoren in die Berliner Akademie der Künste, angeblich um eine Reihe Testsendungen zu produzieren. Die Sendungen wurden nie ausgestrahlt, stattdessen erschien 2008 eine Dokumentation der Dreharbeiten (*Die Piloten*, Regie: Cordula Kablitz-Post). Wie auch in *Talk 2000* schien es im *Piloten*-Projekt auf den ersten Blick schlicht um eine Persiflage des Formates Talkshow zu gehen. Bei genauerem Hinsehen aber zeigt sich, dass das reichlich chaotische Bühnengeschehen über weite Strecken um die Frage nach dem Sinn und Zweck eines authentischen Ausdrucks vor der Kamera kreist. Der Vortrag zeigt anhand von exemplarischen Momenten des *Piloten*-Films – ins Leere laufende Gesten, entgleisende Gesichtszüge der Gäste usw. – das peinliche Potenzial einer auf Authentizität abzielenden Selbstinszenierung auf. Die von Schlingensief in Anschlag gebrachten Mittel zur Dekonstruktion des vorgeblich Authentischen sind simpel, aber effektiv:

- Kenntlichmachen des inszenierten Charakters. Eingeweihte Schauspieler treffen auf Prominente, die bestenfalls ahnen, was sie erwartet. TV-Moderator Jürgen Fliege soll ein seelsorgerisches Gespräch mit einem behinderten Schauspieler, der einen behinderten Talkshow-Gast spielt, führen und ist erkennbar irritiert.
- Konfrontation. Lea Rosh wird vorgeworfen, das von ihr initiierte Holocaust-Mahnmal sei nichts anderes als eine filmische Inszenierung. Die Provokation geht in diesem Fall allerdings ins Leere, Rosh verlässt die Sendung vorzeitig.
- Wiederholung. Die offenbar tief bewegte Grünen-Vorsitzende Claudia Roth gedenkt auf der Bühne einem am selben Tag in der Türkei ermordeten Freund und wird von Schlingensief aufgefordert, ihre Abschiedsworte noch einmal zu wiederholen, die Kamera hätte beim ersten Mal nicht richtig gestanden.

Es geht – so die zentrale These – in *Die Piloten* nicht darum, hinter den Inszenierungen etwas Unmittelbares, Echtes freizulegen, sondern darum, das unbewusst-strategische Moment der sich als authentisch gerierenden Selbstinszenierung kenntlich zu machen. Nicht zuletzt handelt *Die Piloten* von der Medialisierung von Gefühlen. Mittels der für die Kameras unablässig wiederholten Erzählung vom bevorstehenden Tod des Vaters kennzeichnet Schlingensief noch die letzten Zeichen des Einbruchs des Realen – Krankheit und Schmerz – als kalkulierte Gesten.

Benjamin Moldenhauer, Studium der Soziologie, Kulturwissenschaft und Philosophie in Bremen und Wien. Promoviert zur Zeit an der Universität Bremen zu Sinn und Zweck des Horrorfilms. Texte für *ray* (Filmmagazin), *Jungle World* und *Junge Welt*. Zuletzt erschienen: *On Rules and Monsters. Essays zu Horror, Film und Gesellschaft* (zus. mit Christoph Spehr und Jörg Windzus) und *Die Einverleibung der Gesellschaft. Der Körper in der Soziologie Pierre Bourdieus*.